

Predigt zu Pfingsten 2023 - Joh 4,19-26 – Silke Kuhlmann

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen

Liebe Gemeinde,

fühlt sich Heiliger Geist an? In der Pfingstgeschichte aus der Apostelgeschichte wird er, sie, als Energie beschrieben, die die Jünger vom Hocker reißt, die Fenster springen auf, ein Sturm braust durch den Raum, nichts hält sie mehr. Ihre Herzen stehen in Flammen, Mut und Energie erfüllt sie.

Plötzlich bekommen sie das Selbstvertrauen, hinauszugehen, und den anderen Menschen auf der Straße von Jesus, dem Christus, dem Auferstandenen zu erzählen. Und ihre Freude ist ansteckend, wie ein Lauffeuer breitet sich die Botschaft aus. Einige lachen über die scheinbar Betrunkenen, andere sind fasziniert, und viele Menschen, so beschreibt es Lukas, werden so berührt, dass sie merken: hier ist ein lebendiger Gott, der das Leben liebt, der Mensch wurde, um uns Menschen nahe zu sein, der sich unser Leben unter die Haut gehen ließ, damit unser Leben heilig, also in Gottes Nähe gerückt, wird. Sie merkten, dass das, was die Jünger erzählten, wirklich Evangelium, also frohe Botschaft ist. Denn die Heilige Geistkraft macht vor niemandem Halt. Während der unsichtbare Gott bis dahin scheinbar nur für die Juden von Belang war – wer in den Tempel, in die Nähe Gottes gelangen wollte, musste ein männlicher Jude sein, hörten nun alle die gute Nachricht – egal, ob sie als Mann oder Frau geboren worden waren, ob sie reich oder arm und egal aus welchem Land sie stammten. Alle Begrenzungen wurden überwunden.

Ruach, das Wort für den Heiligen Geist im Hebräischen, meint die Energie, die uns der Atem schenkt, die unsere Gedanken beflügelt und unser Herz, unseren Körper lebendig macht. Und wie der Wind weht der Geist, wo er will, lässt sich nicht in Schranken weisen. Will begeistern und vom Hocker hauen, will zum Feiern, Danken, Jubeln aufrufen. Gott ist hier, der lebendig macht.

Wie sehr Jesus diesen Heiligen Geist vertreten hat, lesen wir auch schon in den Evangelien, den Geschichten davon, die beschreiben, wie Jesus sich den Menschen zugewandt hat, sodass ihr Herz leichter wurde, sie neu sehen, hören, sprechen lernten, sich bewegen konnten und ihr eigenes Leben in die Hand nahmen.

Der Predigttext aus dem Johannesevangelium nimmt uns mit nach Samarien, an einen Brunnen in der Wüste, unterhalb des Berges Garizim, was „du bist ein Gott, der mich sieht“ heißt. Hier sitzt eine Frau in der Mittagshitze am Brunnen und schöpft ihr Wasser. Sie will niemanden treffen. Sie, eine Frau, eine, die schon mehrere Männer hatte und mit ihrem aktuellen Lebensgefährten nicht verheiratet ist. Die anderen Frauen reden nicht mit ihr, die Männer schon gar nicht, schließlich betet jeder fromme Jude morgens „danke, Gott, dass du mich nicht als Frau geschaffen hast.“ Und am allerwenigsten würde ein Jude eine Samaritanerin ansprechen – anderes Volk, andere Sitten, anderer Glaube. Tiefer Streit darüber, wo und wie man richtig beten soll.

Und Jesus sitzt da am Brunnen, spricht sie an und bittet diese Frau um einen Schluck Wasser. Es entspinnt sich ein kompliziertes Gespräch. Jesus bietet ihr im Gegenzug lebendiges Wasser an, dass die Sehnsucht stillt. Und die Frau fühlt sich gesehen. In dieser denkbar abstrusesten Situation. Als Frau, als Nichtjüdin, als Unreine, Ungläubige – am Fuß des Berges „Gott sieht mich“ merkt sie, dass ihr in Jesus einer begegnet, der ihre Not sieht, ihre Sehnsucht nach Leben, nach Wahrheit, nach Sinn.

Sie hatte gemerkt, dass ihr alter Glaube sie nicht mehr trug. Er trug sie nicht durch den Alltag und stillte nicht ihren Wunsch, Gott nahe zu kommen. Und hier kam einer, der redete, der sie sah, und ihr Herz berührte. Und sie spürte, dass sie hier das Wasser des Lebens, die Quelle der Lebendigkeit berührte.

Und so erkennt sie, dass ihr hier der Messias, der Retter, der helfende Gott, begegnet. Der von der Freiheit redet, die wirklich frei macht, nicht nur die Fülle von Möglichkeiten ist. Jesus sieht sie an und sie richtet sich auf. Sie checkt erst einmal ab, was er meint, zählt die alten Regeln auf, aber Jesus weitet den Raum: Geist und Wahrheit sind es, die zählen. Nicht mehr festgelegte Orte, festgelegte Rituale, Worte, Handlungen, Abläufe.

Eine ungewöhnliche, aber bereichernde Begegnung. Die ein ganz neues Bild auf Gott und den Glauben wirft.

Sie, ihr wisst, dass Begegnungen unser Leben verändern können. Im positiven wie im negativen Sinn. Begegnungen können enttäuschen und bedrücken oder lähmen. Aber eine Begegnung kann ebenso Leben aufbauen, heilen, befreien, beglücken und einen neuen Anfang schenken. Sie können Energie schenken und aufrichten, sie können uns mit Kraft und Mut erfüllen, sodass wir in Kontakt kommen: mit Gott, der die Quelle unseres Seins, unseres Lebens, unserer Energie ist. Der, die will, dass unser Leben gelingt, uns ermutigt und stärkt. Mit heiliger Geistkraft erfüllt, damit wir aufeinander zugehen. Miteinander feiern und überlegen: Welche Regeln braucht es, welche nicht?

Am ersten Pfingsttag probieren die Jüngerinnen und Jünger Jesu zum ersten Mal die Taufe aus, die sichtbare Berührung eines Menschen mit Wasser und Heiligem Geist, auf das Bekenntnis hin: ich will mich und mein Leben am lebendigen Gott ausrichten. Sie taufen Frauen und Männer, Kinder und Alte, Juden und Nichtjuden aus allen Nationen. Um zu zeigen: es gibt keine Hierarchien, es gibt nichts Besseres oder Schlechteres mehr. Es gibt Unterschiede, aber die sollen nicht trennen, sondern bereichern.

Schon Jesus war in seiner Einladung, in seinem Glauben sehr weit und frei. Nicht der Ort ist entscheidend, nicht die Tradition. Du darfst auf der Suche sein oder meinen, für den Moment schon gefunden zu haben. Jesus fragt immer: was willst du, dass ich für dich tun soll? Warum glaubst du? Was macht dich glücklich? Wo fühlst du dich lebendig? Und dann piekt er uns an, so dass wir merken: da ist mehr.

Wir feiern Pfingsten. Wir feiern das Fest des Heiligen Geistes, der lebendig macht. Wir feiern den Geburtstag der Kirche. Und sind deshalb auch selbst aufgefordert zu überlegen: was macht uns als Kirche eigentlich aus? Wie feiern wir Gottesdienst? Als unsere Beziehung zu Gott?

Fakt ist ja: Kirche ist nicht nur dieses Gebäude, sondern setzt sich aus uns Menschen zusammen. Kirche ist nicht nur eine Institution, sondern ein lebendiger Organismus. Wir alle sind ein Teil davon. Und wir sind aufgefordert, den lebendigen Gott zu bekennen und zu predigen und von ihm weiterzuerzählen. In Gottesdiensten und im Alltag. Menschen zu begegnen. Zuerst zu fragen: Wer bist du? Was treibt dich an? Worum geht es dir? Erst hinzuhören und dann selbst von unserer Beziehung zu Gott zu erzählen.

Pfingsten erzählt von einem Gott, der Lebenskraft schenkt. Den wir empfangen und weitergeben. Mit dem wir das Leben feiern, in Höhen und Tiefen – aber vor allem gemeinsam. Vielleicht also in neuen Formen, vielleicht zu anderen Zeiten, vielleicht so, wie heute. Hauptsache aber: wir erreichen Menschen, wir suchen die Wahrheit und lassen uns auf den Heiligen Geist ein, der lebendig ist, der weht, wo er will, der uns vom Hocker reißt, uns begeistert und erfüllt. Amen